Deutsche Identität(en)?

Wer wir als Gesellschaft sein wollen

More in Common

Das Wichtigste in Kürze

Wer sind wir heute als deutsche Gesellschaft – und wer wollen wir künftig gemeinsam sein? Um mehr über verbindende Selbstverständnisse und Ambitionen in unserem Land zu erfahren und so die gesellschaftliche Zukunftsgestaltung zu unterstützen, haben wir von More in Common umfassend geforscht. In Zusammenarbeit mit unserem bewährten Forschungspartner Verian haben wir von Mai bis Juli 2025 über 2.000 Menschen aus der erwachsenen deutschsprachigen Wohnbevölkerung qualitativ und quantitativ zu ihren Selbst- und Deutschlandbildern befragt.

Die wichtigsten Erkenntnisse in aller Kürze:

1. PERSÖNLICHER BEZUG DER MENSCHEN ZU DEUTSCHLAND:

- Viele Menschen in Deutschland definieren ihr eigenes Dasein in erster Linie über das gute und menschliche Leben im Kleinen, auf „größere“ Referenzen greifen sie zur eigenen Lebensdefinition seltener zurück. Auch ihre Vorbilder und ihren Rückhalt suchen sie in vielen Fällen primär im eigenen Lebens- bzw. im gesellschaftlichen Alltagsbereich.

- Zugleich ist die gesamtgesellschaftliche Ebene für die meisten Menschen sehr wohl wirkmächtig; sie denken breit-mehrheitlich über sie nach. Weiter ist Deutschland als Ganzes die in unserer Befragung am häufigsten genannte räumliche Bezugsebene, der man sich verbunden fühlt (72 Prozent).

- Obwohl das Gespräch über Deutschland und seine möglichen Identitäten teils schwerfällt, pflegen die meisten ein (gemäßigt) positives Grundverhältnis zum Land: 85 Prozent betrachten Deutschland als ihre Heimat, 83 Prozent mögen das Land. Gefühle u. a. von Verbundenheit und Dankbarkeit rangieren in der Spitzengruppe der häufigsten Emotionen gegenüber Deutschland. Dabei dienen laut Angabe unserer Befragten insbesondere Alltagserfahrungen, -kontakte und -informationen (z. B. aus Fernsehen und sozialen Medien) als Quellen für das eigene Deutschland-Erleben.

2. DEUTSCHLANDBILDER IN DEN KÖPFEN:

- In unserer Forschung sehen wir wiederkehrende Motive dazu, was Deutschland für seine Menschen im Positiven ausmacht. Neben die Schönheit des Landes (auch im Sinne einer gewissen Regionalromantik rund um z. B. Landschaften, Altstädte, Feste und Traditionen) treten Aspekte einer besonders leistungs- und ergebnisstarken Performanz-Nation sowie der Verweis auf demokratische und soziale Errungenschaften. Viel war dabei sinngemäß von der charakteristischen Solidität und Verlässlichkeit deutscher Verhältnisse und Systeme die Rede.

- Zugleich stehen diese Stärken in unserer Forschung unter dem „Noch“-Vorbehalt. Eine Mehrheit von 52 Prozent glaubt derzeit eher an den internationalen Abstieg Deutschlands, nur 22 Prozent halten das jetzige Deutschland für das beste, „das es je gab“. Im qualitativen Forschungsgespräch war wiederholt sinngemäß von einer derzeitigen (nicht zuletzt wirtschaftlichen) Schwächephase des Landes die Rede. Die zur Beschreibung des derzeitigen Deutschlands am häufigsten gewählten Attribute sind „bürokratisch“ und „gespalten“, insgesamt besteht bei vielen der Eindruck eines handlungsblockierten Landes. Hierunter leiden teils die hohen Performanz- und Soliditäts-Ansprüche von Menschen gegenüber der Bundesrepublik.

3. EINSTELLUNGEN RUND UM ZUGEHÖRIGKEIT UND WANDEL IN DER GESELLSCHAFT:

- Die deutsche Gesellschaft ist im Zeitverlauf durchaus fähig, Veränderung zu verarbeiten. In der Regel begreifen (mindestens relative) Mehrheiten länger zurückliegende Entwicklungen (wie z. B. die Einwanderung von „Gastarbeitern“ oder den erstarkten Umweltschutz) mittlerweile als Gewinn. Gehadert wird häufiger mit neueren Entwicklungen, wie z. B. Arbeitsmarktreformen der letzten Jahrzehnte oder der Geflüchtetenaufnahme seit 2015/2016, was fortlaufenden Aushandlungs- und Gestaltungsbedarf unterstreicht.

- Es gibt in der Bevölkerung normative Grundlagen für die deutsche Einwanderungsgesellschaft: So bekennen sich u. a. 72 Prozent zur grundsätzlichen Erwerbbarkeit des Deutschseins, und die von uns befragten Menschen mit Einwanderungsgeschichte fallen durch breit-mehrheitliche persönliche Verbundenheit mit Deutschland sowie überdurchschnittlich hohe Dankbarkeit gegenüber dem Land auf. Zugleich sind einerseits Vorbehalte gegenüber wachsender kultureller Vielfalt, andererseits gesteigertes Ausschlusserleben unter Menschen mit Einwanderungsgeschichte in unserer Studie zu verzeichnen. Es gibt großen Bedarf für eine möglichst nuancierte und konstruktive Einwanderungsdebatte.

- Das derzeit in Deutschland starke (subjektive) Spaltungsempfinden stützt sich auf eine Reihe unterschiedlicher empfundener Trennlinien (mit der Arm-Reich-Schere an erster Stelle, s. auch generelle More in Common-Gesellschaftsforschung). Somit bestehen parallele Aushandlungsbedarfe für unsere Gesellschaft.

4. ZUKUNFTSBEDARFE UND -DEBATTEN:

- 65 Prozent der Menschen stimmen zu, dass es eine „verbindliche Debatte“ über gemeinsame Selbstverständnisse in Deutschland brauche. Zugleich wurde in unseren Forschungsgesprächen vor allzu starren Identitätskorsetts auf Kosten individueller Selbstbilder gewarnt. Im Sinne der pluralistischen Gesellschaft geht es primär um die Aushandlung gemeinsamer „Eckpfeiler“.

- Beim Gespräch über Zukunftsvorschläge gilt es, die Bewahrung bisheriger Besitzstände und Errungenschaften einerseits und Neuerungen andererseits zusammenzudenken, um unterschiedlichen Bevölkerungseinstellungen zur „Wandelbarkeit“ deutscher Identitäten verbindend Rechnung zu tragen.

- Menschen wünschen sich die (erneute) Stärkung des verbreiteten deutschen Selbstbildes als Performanz- und Soliditätsnation: Zielbilder eines struktur- und leistungsstarken Landes, das demokratisch ist und für die Menschen liefert, sind in den Zukunftswünschen der Bevölkerung dominant.

- Der künftige Umgang mit den Verbrechen der deutschen Vergangenheit ist in der Bevölkerung umstritten: 50 Prozent plädieren für weitere Auseinandersetzung, 46 Prozent dagegen. Im Forschungsgespräch rangen Befragte teils mit der gefühlten Assoziation von historischer und persönlich-aktueller Schuld. Es bietet sich auf dieser Grundlage an, insbesondere die gemeinsame bürgerschaftliche *Verantwortung zur Erinnerung* als Schlüsselbegriff zu stärken.

- Menschen in Deutschland wünschen sich etwaige Debatten zu Deutschlands Zukunft perspektivenreich. Mit Abstand am häufigsten wird mehr Raum für die Stimmen Jüngerer eingefordert (45 Prozent), gefolgt von Menschen mit mittleren oder niedrigen Einkommen (29 bzw. 25 Prozent), Frauen (28 Prozent), Älteren (23 Prozent) sowie Menschen mit Einwanderungsgeschichte (21 Prozent). Zugleich drängen viele soziodemografische Teilgruppen jeweils vermehrt auf die eigene Repräsentanz.

Aus diesen Befunden ergeben sich klare Handlungsanlässe: Politik kann über programmatische Zukunftsarbeit das Vertrauen in unsere kollektive Handlungsfähigkeit stärken. Zivilgesellschaft kann mit ihrem Einsatz gegenseitige Anerkennung und Gemeinsamkeit in der Gesellschaft stark machen. Medien können dazu beitragen, Nuance und Perspektivenvielfalt in öffentlichen Zukunftsdebatten zu wahren. Wirtschaftsunternehmen können über ihre Identifikationswirkung, Investitionen und ihre Kultur am Arbeitsplatz wirken. All dies kann die Verständigung über verbindende Selbstbilder in der Bundesrepublik befördern.

ÜBER MORE IN COMMON

More in Common hat sich als Organisation vollständig dem Thema gesellschaftlicher Zusammenhalt verschrieben. Unser Ziel ist eine in ihrem Kern gestärkte Gesellschaft, die in der Lage ist, geeint und widerstandsfähig auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren. Nach unserem Verständnis ist gesellschaftlicher Zusammenhalt weit mehr als ein friedliches und zugewandtes Miteinander. Er ist Vorbedingung für einen zentralen Aspekt lebendiger Demokratie: Streitfähigkeit über alle Unterschiede hinweg. Wir sind eine überparteiliche Organisation, die mit institutionellen Partnern aus ganz unterschiedlichen Bereichen kooperiert. Wir haben Teams in den USA, Großbritannien, Frankreich, Polen, Spanien, Brasilien und Deutschland. Dabei lernen und arbeiten wir länderübergreifend.

HINTERGRUND ZUR STUDIE

„Deutsche Identität(en)“ – das ist aus guten Gründen nicht immer ein leichtes Thema für unser Land. Zugleich gibt es starke Argumente dafür, öffentlich bewusster auszuhandeln, was unser demokratisches Deutschland ausmachen soll: weit verbreiteter Zukunftspessimismus, eine heterogener werdende Bevölkerung, das Erstarken illiberaler Kräfte, und die dringlicher gewordene Frage nach Deutschlands Rolle in der Welt rufen nach (neuen) positiven Selbstverständnissen für unser pluralistisches Land. In diesem Sinne haben wir von Mai bis Juli 2025 im Rahmen qualitativer und quantitativer Forschung mit über 2.000 Menschen über ihre persönlichen Selbstverständnisse, ihr Verhältnis zu sowie ihre Bilder von Deutschland gesprochen. So wollten wir verbindende Motive, Bedarfe und Potenziale dazu identifizieren, welche Gesellschaft wir in Deutschland sein wollen. Unsere Erkenntnisse teilen wir in diesem Studienreport.

Wir danken der Robert Bosch Stiftung für ihre Unterstützung im Rahmen unserer strategischen Partnerschaft zur Stärkung von Demokratie und Zusammenhalt.